

Ulrich Harbecke

Literadatsch  
Neue Parodien

Mit Illustrationen  
von Joachim Klinger

Grupello Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Harbecke, Ulrich:**

Literadatsch, neue Parodien / Ulrich Harbecke.

Mit Ill. von Joachim Klinger. – 1. Aufl. –

Düsseldorf : Grupello, 1999

ISBN 3-933749-04-2

1. Auflage 1999

© by Grupello Verlag

Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf

Tel. 0211 / 491 25 58 · Fax 0211 / 498 01 83

Umschlagillustration: Joachim Klinger

Druck: Müller, Grevenbroich

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-933749-04-2

## INHALT

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE Der Lehrlingszauber	8
PAUL GERHARDT Psycho-Trip	15
JOHANN WOLFGANG VON GOETHE Nur treu bis an sein Grab	19
FRIEDRICH VON SCHILLER Der dritte Mann Die Glocke	24 28
FRIEDRICH HÖLDERLIN Lottospielers Schicksalslied	31
JOSEPH FREIHERR VON EICHENDORFF Abschied vom Walde	35
HEINRICH HEINE Lores Einerley	39
EDUARD MÖRIKE Das Feuerwasser	43
ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF Der Knabe im Tor	47
HEINRICH HOFFMANN Der Müsli-Karpar	51
THEODOR FONTANE Der von Ribbeck ...	55
WILHELM BUSCH Der Busch der Erkenntnis	56

STEFAN GEORGE An George	59
RAINER MARIA RILKE An eine Seiende	60
CHRISTIAN MORGENSTERN Tonbearbeitung	63
JOACHIM RINGELNATZ Der Natz	65
BERTOLT BRECHT Über die Unsicherheit dienstlicher Verhältnisse	66
EUGEN ROTH Ein Mensch	71
ERICH KÄSTNER Verlust der Mitte	72
ULRICH HARBECKE Literadatsch: Schnellkurs für Quereinsteiger	75

*Geneigter Leser,*

*schon mancher hat in dieser Welt  
sich, wo es nottat, dumm gestellt.  
Nun heißt es – nur für dieses Buch –  
Stell' dich mal klug!*

## DER LEHRLINGSZAUBER

Hat der alte Gott von Weimar  
sich nicht längst zur Ruh' begeben?  
Nun, so will ich denn als Reimer  
einmal auch wie Götter leben!  
Seine Wort' und Werke  
merkt' ich und den Brauch,  
und mit Geistesstärke  
will ich dichten auch.

Schreibe, schreibe  
manche Zeile,  
daß mit Eile  
Verse fließen  
und in reichem Wörterschwalle  
sich zur Poesie ergießen.

Und nun her mit Tinte, Feder,  
und Papiere gibts in Haufen.  
Reime schmieden, das kann jeder,  
und Papier kann man sich kaufen.  
Rasch ist ein Gedanke  
glücklich ausgedacht  
und mit Reimesranke  
zu Papier gebracht.

Schreibe, schreibe  
manche Zeile,  
daß mit Eile  
Verse fließen  
und in reichem Wörterschwalle  
sich zur Poesie ergießen.

Herzen, Schmerzen, stehen, gehen,  
pirschen, knirschen, sehen, flehen,  
hängen, langen, biegen, fliegen,  
nennen, kennen, kriegen, siegen.  
Wie in Windeseile  
Blatt um Blatt sich füllt!  
Und wie Zeil' um Zeile  
aus der Feder quillt!

Ende! Wende!  
denn nun reicht es,  
und nur Seichtes  
ist zu lesen.  
Doch ich merk' es, meine Hände  
stehen nicht –, wie jener Besen.

Plötzlich ist man wie im Soge,  
Vers auf Vers kommt hochgesprudelt,  
Und das Dichten wird zur Droge,  
man wird fort- und fortgestrudelt.  
Immer neue Keime  
sprießen auf im Nu.  
Ach und tausend Reime  
stürzen auf mich zu.

Nein, nicht länger  
soll Geschmiere  
das Papiere  
hier vergeuden.  
Doch es wird mir bang und bänger,  
und aus Lust wird Frust und Leiden.

Weh, wie mich die Wörter foppen!  
Die Metaphern explodieren.  
Nichts und niemand kann mich stoppen  
und den Unsinn annullieren.  
Ewig Verse kritzeln  
ist ein greulich Graus.  
Ewig Sprache kitzeln.  
Niemand hält das aus.

Sätze werden  
grau und gräßlich,  
wüten wuchtig  
um die Wette,  
wenn der Stabreim harsch und häßlich  
an den Wörtern klebt wie Klette.

Hexameter und Terzinen,  
Distichon und Tristichon,  
Daktylus, Alexandriner,  
Anapäst, Tetrastichon.  
Das Ragout, das hier gebraute,  
schmeckt mir längst nicht mehr so lecker,  
und mir geht das so Gebaute  
auf die Nerven, auf den Wecker.

Wehe! Wehe!  
neue Strophen,  
Katastrophen  
ungebändigt,  
steigen quellend in die Höhe.  
Wann ist dieses Grau'n geendigt?

Hab ich hier auf Geistesstufen  
in der Dichtung Herz getroffen?  
Oder bin ich nur besoffen?  
Herr und Meister, hör mich rufen!  
Ach, da kömmt Herr Goethen  
aus dem Bücherschrank,  
sieht mich tief in Nöten,  
lächelt, Gott sei Dank!

Und tippt leise  
an sein Haupt,  
daß es staubt:  
»Hör, mein Sohn,  
werd erst mal ein wenig weise,  
kauf ein Reime-Lexikon!

Dann wird alles dir gelingen.  
Dann verfliegen die Gespenster.  
Verse wirst du dann vollbringen  
leuchtend bunt wie Kirchenfenster.  
Und wer Dichters Kunde  
herrlich so verziert,  
ist in aller Munde  
und wird oft zitiert.«

»Danke, danke!  
Großer Meister,  
deine Geister  
retten wieder.«  
Langsam stärkte sich der Kranke.  
Langsam senkte sich das Fieber.

Mit nervösem Augenblunken  
hab ich mir dann eins getrunken,  
bin erschöpft nach Haus gehunken,  
meiner Frau ans Herz gesinkt.  
Die hat dann nur abgewinkt  
und die Türe zugeklunken.

PAUL GERHARDT

## PSYCHO-TRIP

Geh aus, mein Herz, und suche Freud,  
der dir in dieser wirren Zeit  
so manche Botschaft sendet,  
warum so viele böses gesinnt,  
warum so oft ein Streit beginnt  
und selten einer endet.

Schon morgens in der Straßenbahn  
da fängt das Übel wieder an.  
Es kann sich keiner leiden.  
Man hat uns seelisch tief verletzt,  
zu früh uns auf den Topf gesetzt.  
So war's nicht zu vermeiden.

Und im Betrieb, da meint man zwar,  
es ginge hier nur Jahr für Jahr  
um möglichst schwarze Zahlen,  
doch das ist leider weit gefehlt,  
denn hinter allem, was uns stählt  
sind nichts als Seelenqualen.

Der Chef, der seine Peitsche schwingt,  
weil ihm so manches selbst mißlingt,  
hat sicher nur Komplexe.  
Und wer dort stumm die Briefe tippt,  
ist abends richtig ausgeflippt  
und nachts gar eine Hexe.

Ob Über-Ich, ob Unter-Ich,  
es hat so jeder seinen Stich  
und sein frühkindlich Trauma.  
Ob Sisyphus, ob Tantalus,  
Elektra oder Ödipus,  
normal ist einer kaum mal.

Was meint ihr, was ein krummer Ast,  
ein Fernsehturm, ein Fahnenmast,  
ganz unbewußt bedeuten?  
Schlagt nach bei Freud, der sagt es gern.  
Ich könnte es euch auch erklär'n,  
doch nicht vor soviel Leuten.

So sei psycho-anal-ysiert  
und alles psychotherapiert.  
Ich kann das nur empfehlen.  
Man fühlt sich herrlich durchgespühlt,  
wenn man nur lang genug gewühlt  
im tiefen Sumpf der Seelen.

Ich selber kann und mag nicht ruhn.  
Des Psychotherapeuten Tun  
raubt mir schon alle Muße.  
Und heut kann niemand mehr verstehn,  
wie man das im Barock gesehn.

Paul Gerhardt, Gott zum Gruße!

## NUR TREU BIS AN SEIN GRAB

Es war ein König in Thule  
gar treu bis an sein Grab.  
Doch kaum war er gestorben,  
legt er *die* Tugend ab.

Der Sarg war kaum im Grabe,  
die Grube kaum verfüllt,  
da ward der alte Knabe  
aufeinmal richtig wild.

Noch drückte man da oben  
sich still ein Tränchen ab,  
da hat er sich geschoben  
schon in das Nachbargrab.

Der Gräfin, die hier weste  
und schon seit Jahren schlief,  
der ging er an die Röcke,  
daß sie um Hilfe rief.

Sie wollte sich noch wehren  
und schrie nach ihrem Mann,  
doch er ließ sich nicht stören  
und rief: »Stell dich nicht an!«

Und wie er sie durchwühlte,  
war wirklich unerhört.  
So manches Würmchen fühlte  
sich unziemlich gestört.

So ging es hurtig weiter  
den Friedhof kreuz und quer.  
Wo war des Königs Treue?  
Wo Anstand, Sitte, Ehr'?

Und keine war mehr sicher  
in ihrem frommen Schlaf,  
wenn er sich mit Gekicher  
und Jauchzen auf sie warf.

Was er in ird'schen Stunden  
sich säuerlich versagt,  
das ließ er nun sich munden  
und holt es dreifach nach.

Ob schlank, ob eine Tonne,  
ob ärmlich oder reich,  
Äbtissin oder Nonne,  
es war ihm alles gleich.

Und was er einst bei Hofe  
im Traume nicht riskiert,  
mit jeder Kammerzofe  
ward es jetzt exerziert.

Das war ein Knutschen, Knirschen  
den lieben langen Tag,  
und schon sah man ihn pirschen  
zum nächsten Sarkophag.

So ging es drunter und drüber  
beim Leichen-Stelldichein.  
Die Augen gingen ihm über,  
und jede ließ ihn ein.

Die Zofen und Baronessen  
die wurden flink erhascht.  
Die eine ward gefressen,  
die andre nur vernascht.

Doch auf dem ganzen Friedhof  
blieb eine unbemannt,  
und das war jene Buhle,  
die er zuvor gekannt.

Von dieses Königs Treue  
schrieb Goethe sein Gedicht.  
Und wer es liest aufs Neue  
mit Andacht und mit Weihe,  
dem sag ich ins Gesicht:  
Treu war auch Goethe nicht.